

08. Mai 2022 | 4. Sonntag der Osterzeit

Lesung: Apg 13,14.43b-52

„Einheit der Kirche meint nicht Uniformität. Die Einheit der Kirche besteht in der Eindeutigkeit ihrer Sendung und deren vielstimmigen Ausdrucksformen.“ (46)

Heute sind wir 230.

Begonnen hat alles mit Zwölfen. 12 Menschen, 12 unterschiedliche Typen, 12 Sichtweisen, 12 Erfahrungen, 12 durch pfingstlichen Geist Legitimierte. Allesamt berufen.

Manchmal, wenn ich unseren Synodalen Weg so beobachte, muss ich unweigerlich an die Anfänge von damals denken. An die Spannungen, Missverständnisse, Nachfragen, schon als sie noch mit Jesus selbst unterwegs sein konnten. Dann die Coenaculumssituation, als sie beieinander sind und – wohl nicht nur einmütig im Gebet – hoffend, vertrauend, zweifelnd, ob dieser Heilige Geist, dieser stärkende, gemeinschaftsstiftende, glaubensvermehrnde Heilige Geist, wirklich käme in ihre Mitte und wirksam werden würde. Und nicht zuletzt an das Apostelkonzil, das, so überliefert, auch von hitzigen Debatten, konträren Ansichten und notwendigen Entscheidungen, geprägt war.

2000 Jahre später sitzen wir nun genauso zusammen, ganz traditionell könnte man sagen. Wir sitzen, debattieren, beten, ringen miteinander in genau dieser Tradition der Diversität unter denen, die an Christus glauben. Trotz aller Unterschiedlichkeit, trotz aller Erfahrungen, trotz aller uns begegnender Widerstände, weil uns trotzdem dieses eine verbindet: unser Glaube und unsere Glaubensgemeinschaft.

Und diese Nicht-Uniformität ist manchmal anstrengend auszuhalten. Aber, und das kann ja das Spannende sein, genau dann Gottes Geist diese Wirkmächtigkeit zuzutrauen. Wie oft ist dieser Geist ja genau da spürbar und im Nachhinein erkennbar, wo wir ihn nicht vermutet haben! So sehe ich es als Herausforderung und Übungsfeld, gerade dort erst mal besonders hinzuhören, wo ich Gottes Geist eben gar nicht erwarte oder – ehrlicherweise – erwarten will.

Und, auch daran wird man uns messen: Wie synodal gehen wir diesen Weg? Wie halten wir die Unterschiedlichkeit aus, wie gehen wir mit unserer Verschiedenartigkeit um, wie geschwisterlich ist unser Stil untereinander, wie hochherzig wollen wir Gott im andern, auch in dem unangenehm anders anderen, entdecken? Trauen wir Gott zu, dass er sich selbst so vielstimmig ausdrückt?

„Daran werdet ihr sie erkennen...“: Uns wirklich daran zu erkennen, ist auch eindeutig Teil unserer Sendung.

[Stephanie Hoffmann, Religionslehrerin und Schulseelsorgerin, Bautzen \(SV\)](#)